

Dem Gehirn beim Denken zusehen - Was wir durch Hirnforschung über uns lernen können und was nicht

Die moderne Hirnforschung erzielt mit ihren Ergebnissen seit Jahren aufsehen erregende Fortschritte für die Medizin. Sie scheint zugleich Bewegung in ein jahrtausend altes philosophisches Problem zu bringen, das unser Selbstverständnis als Menschen zutiefst berührt: das Leib-Seele-Problem oder Gehirn-Geist-Problem. Dabei geht es um die Frage wie die Verbindung von Geistigem und Körperlichem zu begreifen ist, die uns zu selbstbewussten, mit kognitiven Fähigkeiten und einem freien Willen ausgestatteten Wesen macht. Mit Monismus und Dualismus stehen sich zwei Perspektiven gegenüber, wie sie gegensätzlicher nicht sein könnten. Monisten versuchen alle geistigen Vorgänge auf die entsprechenden körperlichen Vorgänge zurück zu führen. Dualisten postulieren das Geistige als eigenständige Substanz, verschieden vom Körperlichen. Neuropsychologie als neue Disziplin

Erhard Oeser, Philosophieprofessor und Wissenschaftshistoriker aus Wien, ist ausgewiesener Kenner der Geschichte der Hirnforschung. Im Jahr 2002 erschien sein Buch "Geschichte der Hirnforschung" ebenfalls in der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft (WBG). Die "Perspektiven der Neuropsychologie" entstehen für Oeser im Grenzbereich zwischen Neurowissenschaften und Philosophie mit der Evolutionstheorie als Grundlage. Hiermit soll nicht weniger als eine neue Disziplin begründet werden. Notwendig sei dies, weil weder die analytische Philosophie des Geistes, die in selbstbezogenem Scheinproblem verstrickt ist, noch die naturwissenschaftlichen Erklärungen allein befriedigende Konzepte der Beziehung von Gehirn und Geist liefern.

Hirnforscher können mit ihren bildgebenden Verfahren unseren Gehirnen zusehen wie wir Freude und Schmerz empfinden oder moralische Entscheidungen treffen. Dabei zeigt sich, daß das Gehirn oft agiert, bevor sein "Träger" etwas bewusst wahrnimmt. Der kalifornische Neurophysiologe Benjamin Libet zeigte bereits 1978, daß bei Versuchspersonen, die einen Finger krümmen sollten, das entsprechende Bereitschaftspotential im Gehirn etwa eine halbe Sekunde früher einsetzt als der Willensentschluß, den Finger zu bewegen. Das heißt, der Willensentschluß kann nicht Ursache der Bewegung sein. Der freie Wille als Illusion?

Eine Interpretation dieser Ergebnisse ist, daß es den freien Willen nicht geben kann oder er eine Illusion sei. Mit schwerwiegenden Konsequenzen nicht nur für unser Selbstverständnis als Subjekte, sondern auch für die gesellschaftlichen Konstruktionen: Denn dann wäre niemand für sein Handeln verantwortlich, die notwendige Grundlage für Moral und Rechtsordnung wäre verschwunden.

Es sind Interpretationen wie diese, an denen Oeser verdeutlicht, daß die Ergebnisse der Hirnforschung einer begriffsklarenden und somit philosophischen Weiterverarbeitung bedürfen und nicht, wie aktuell, in den neurowissenschaftlichen Einzeldisziplinen abgehandelt werden sollten. Denn, so Oeser, mit den bildgebenden Verfahren kann man nur feststellen in welchen Hirngebieten in welchem Ausmaß und in welcher Abfolge kognitive oder emotionale Prozesse ablaufen. Für das Problem des freien Willens in Bezug auf die Beziehung von Gehirn und Bewusstsein muß aber immer gefragt werden, was die beobachteten neuronalen Prozesse bedeuten. Dies kann nur durch sprachliche Äußerungen der Versuchsteilnehmer erfahren werden. Oeser zieht den Schluß, daß hier neue Systemeigenschaften auf einer höheren funktionalen Ebene entstehen, die zwar von den Hirnfunktionen abhängen, aber nicht auf sie zurückgeführt werden können. Die Verbindung von Gehirn und Geist

Die Gehirnaktivitätsstudien haben für Oeser allerdings den entscheidenden Schritt für das Gehirn-Geist-Problem geleistet: Zum ersten Mal ist der Nachweis einer konkreten Verbindung zwischen den beiden Beschreibungsebenen der geistigen und neuronalen Prozesse gelungen. Neuropsychologie, wie Erhard Oeser sie versteht, versucht nun die direkte Verbindung zwischen philosophischen Problemstellungen und der Hirnforschung herzustellen. Dabei geht sie davon aus, daß die Entstehung des selbstbewussten menschlichen Geistes ihre naturwissenschaftliche Grundlage in der Evolutionstheorie hat.

Den Leser erwartet in 14 Kapiteln eine spannende Reise sowohl durch die Geschichte der Hirnforschung als auch durch

die relevanten philosophischen Positionen zu dem Gehirn-Geist-Problem. Dabei werden die philosophischen Positionen vorgestellt, mit der Hirnforschung abgeglichen und angenommen oder verworfen. Eine argumentative Ausarbeitung der Positionen wird man allerdings nicht finden. Erhard Oeser gelingt es so mit seinem Buch über "Das selbstbewusste Gehirn" die Perspektiven seiner neuen Disziplin aufzuzeigen; eine Grundlegung der Neurophilosophie ist in diesem Buch noch nicht erfolgt.

Sascha Müller 16.06.2006

Quelle: www.literaturmarkt.info